

## Calvins Kirchenverständnis und die heutigen ökumenischen Herausforderungen

Es ist unbestritten, dass das Denken, die theologischen Erkenntnisse und das reformatorische Wirken Johannes Calvins die Kirchen – im 16. Jahrhundert und heute, in Europa und in aller Welt – entscheidend geprägt haben. Es ist auch unbestritten, dass Johannes Calvin ein Mann seiner Zeit war. Es wäre anachronistisch, unsere heutigen Maßstäbe direkt auf ihn übertragen zu wollen und ihn daran zu messen. Seine Denkweise entspricht einer anderen Zeit und einem anderen Kontext. Unverständlich trotzdem ist eine gewisse Vergessenheit, in welche dieser Reformator unverdienterweise geraten ist, auch wenn das Genfer Kirchenmodell in einem stärkeren Masse als die Entwürfe anderer Reformatoren durch die damalige Zeit gekennzeichnet ist. Umso dringender ist es daher heute zu verdeutlichen, worin das bleibende Erbe Calvins besteht, in welchen Fragen er über den besonderen Kontext seiner Zeit hinaus entscheidende Akzente setzen konnte.

In diesem Beitrag soll dies im Blick auf die Ökumene geschehen. So manche Fragen, die auf der Tagesordnung der modernen ökumenischen Forschung stehen oder sich aus den neueren kirchlichen Entwicklungen ergeben, findet man schon – ansatzweise oder auch ausführlich – in Überlegungen Calvins über die Kirche und ihre Einheit<sup>1</sup>.

Calvin hat sich mehr als die anderen Reformatoren mit der Frage nach der Einheit der Kirche beschäftigt. Er wurde nicht müde zu betonen, wie sehr ihm „an Einheit und Konkordie“ liegt<sup>2</sup>. Dies mag auch daran liegen, dass er als Reformator bereits einer anderen Generation angehörte als Luther und Zwingli. Calvin hat unter der Trennung der verschiedenen durch die Reformation geprägten neuen Kirchentümer stark gelitten. In einer Verteidigungsschrift gegen die Attacken des Hamburger Lutheraners Westphal erzählte er, dass die Streitigkeiten zwischen Luther und Zwingli ihn als Studenten für längere Zeit vom Lesen ihrer Bücher abgehalten hätten<sup>3</sup>. In seinem Briefwechsel mit dem anglikanischen Erzbischof Cranmer zählte er die Trennung der Kirchen „zu den größten Übeln unseres Jahrhunderts“<sup>4</sup>.

Da dieses Leiden an der Trennung der Kirche auch Ausgangspunkt der neueren Ökumene ist, ist es umso wichtiger, einige Verbindungslinien über die Jahrhunderte hinweg aufzuzeigen.

---

<sup>1</sup> Dieses Thema wurde in der Vergangenheit oft bearbeitet. Viele Studien sind jedoch 50 Jahre alt und stammen aus einer Zeit vor den modernen ökumenischen Entwicklungen. Siehe z.B.: *Otto Weber*, Die Einheit der Kirche bei Calvin, in: Calvin – Studien 1959, hg. v. J. Moltmann, Neukirchen 1960, S. 130-143; *G.W. Locher*, Calvin Anwalt der Ökumene, Zollikon 1960; *J. Cadier*, Calvin, homme de l'union de l'Eglise, in: La revue réformée 52 (1962), 11-20; *G. Gloede*, Calvinus oecumenicus, in: J. Rogge (Hrg) Johannes Calvin, Berlin 1963, 9-26. Als neuere Studie, die jedoch nicht auf die derzeitige ökumenische Situation eingeht, muss insbesondere die des französischen Historikers *Richard Stauffer* erwähnt werden: Calvin et la catholicité évangélique, in: Revue de théologie et de philosophie 115 (1983), 135-156. In den letzten Jahren wurde das Thema aufgegriffen durch *L. Vischer*, Pia Conspiratio. Calvin on the unity of Christ's Church (John Knox Series 12), Genf 2000, auch die katholische Theologin *Eva Maria Faber* hat 2008 einen kurzen Aufsatz verfasst: Calvin und die Einheit der Kirche, <http://www.calvin09.org/>. Auf der gleichen Webseite *E. Campi*, Calvins Kirchenverständnis und seine Bedeutung für die Ökumene.

<sup>2</sup> So in seinem Schreiben an Kardinal Sadolet (1539), in: Calvin-Studienausgabe, hg. v. E. Busch u.a., Bd. 1.2, Neukirchen-Vluyn 1994, .337-429, 411.

<sup>3</sup> Siehe *R. Stauffer* (s. Anm. 1), 136.

<sup>4</sup> Zit n. *J. Cadier* (s. Anm.1), 18.

## 1. Das Kirchenverständnis

„Überall wo wir wahrnehmen, dass Gottes Wort lauter gepredigt und gehört wird und die Sakramente nach der Einsetzung Jesu Christi verwaltet werden, lässt sich auf keinerlei Weise daran zweifeln, dass wir eine Kirche Gottes vor uns haben.“<sup>5</sup>

Dieses bekannte Kirchenverständnis Calvins erscheint bereits in der ersten Fassung der *Institutio* (1536). Die Nähe zu der im Artikel 7 der *Confessio Augustana* (CA), dem lutherischen Bekenntnis des Jahres 1530, dargelegten Definition der Kirche liegt auf der Hand. Calvin kannte die CA – er hat sie ja auch 1540 in seiner Straßburger Zeit unterschrieben<sup>6</sup>. Er hat wohl bewusst in seinen eigenen Schriften dieses Verständnis, das ein nicht unwesentliches Band mit der Wittenberger Reformation darstellte, aufgenommen.

Dass diese Kirchendefinition beinahe im gleichen Wortlaut in vielen reformierten Bekenntnissen jener Zeit aufgenommen wurde – wie z.B. die *Confession de foi de la Rochelle* oder die *Helvetica Posterior*<sup>7</sup> – verdeutlicht den grundlegenden Konsens im Kirchenverständnis der verschiedenen reformatorischen Strömungen jener Zeit.

Es bestehen gewisse Unterschiede zwischen der CA und Calvins Ansatz. Calvin betont, dass in der wahren Kirche Gottes Wort nicht nur gepredigt, sondern auch gehört werden muss. Das Hören ist Bestandteil der Predigt des Evangeliums. CA 7 versteht seinerseits die Kirche als „Gemeinde der Heiligen“, was in der zitierten Kirchendefinition Calvins ausbleibt. Dies kann jedoch nicht dahin gewertet werden als würde Calvin diese Dimension vernachlässigen. Ganz im Gegenteil. An vielen anderen Stellen seiner Schriften unterstreicht er, dass die Kirche die *communio* mit Christus und die *communio* der Gläubigen untereinander sei. Da, wo die CA sich noch mit dem Begriff *congregatio* begnügt, betont Calvin bereits im 16. Jahrhundert den Begriff der *communio*. Dies kommt insbesondere in seinem Kommentar der Korintherbriefe zum Ausdruck. In der Kirche haben wir *communio* mit Christus<sup>8</sup>, und weil diese neue Qualität des Verhältnisses zu Christus gegeben ist, weil wir in Christus „eingegliedert“ sind, haben wir *communio* untereinander. „Woher aber stammt diese Gemeinschaft miteinander, wenn nicht aus der Vereinigung mit Christus“<sup>9</sup>. Calvin betont stets, dass Christus das einzige Haupt der Kirche sei und dass durch ihn die Erwählten mit Gott verbunden sind und daher einen Leib bilden<sup>10</sup>.

So ist die Kirche nicht einfach eine Gesellschaft der Bekehrten. Sie hat eine andere Qualität, eine göttliche Dimension, sie ist geglaubte Kirche. Ihr Verständnis ist verankert im Gottesverständnis und in Gottes Heilsplan für die gesamte Menschheit. Die Kirche ist Teil des Heilsplanes Gottes und daher von Gott eingesetzt. Gott, der die Welt geschaffen hat und in Christus Mensch geworden ist, schenkt heute Heil und Erlösung in der Kraft des Heiligen Geistes in und mit der Kirche. So kommt es dann auch zu der bekannten Aussage Calvins, dass die Kir-

---

<sup>5</sup> *Institutio Christianae Religionis* (in Folgenden: *Inst.*) IV 1,9; vgl. a. IV 1,10; zit. n. d. Übersetzung v. O. Weber, Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>1963.

<sup>6</sup> Calvin hat in Straßburg nicht, wie lange angenommen, die CA *variata*, sondern wohl die CA *invariata* unterschrieben, wie es der niederländische Historiker *Willem Nijenhuis* herausgestellt hat in: *Ecclesia reformata. Studies on the Reformation*, Leiden 1972, 113.

<sup>7</sup> Alle diese Texte in der französischen (ursprünglichen) Fassung in: *O. Fatjo* (Hg.), *Confessions et catéchismes de la foi réformée*, Genf 1986 (<sup>2</sup>2003); vgl. Artikel 28 der *Confession de foi de la Rochelle* und *Confession helvétique postérieure* Kap. 17 (ebd., 259) siehe auch den *Catéchisme de Genève* wo die *compagnie de fidèles* ausdrücklich erwähnt wird Frage 93.

<sup>8</sup> So im Kommentar zu 1Kor 1,9 in: *J. Calvin*, *Auslegung der Heiligen Schrift*, hg. v. O. Weber, Band XVI: *Auslegung des Römerbriefes und der beiden Korintherbriefe*, Neukirchen 1960, 312.

<sup>9</sup> Ebd., 404 zu 1 Kor 10,16. Im anschließenden Satz überrascht es, dass die deutsche Fassung Calvins Argumentation umdreht: „damit wir in Christus einverleibt werden können, müssen wir zunächst untereinander eins werden“. Im französischen Original: „car il nous faut premièrement être (par manière de dire) incorporés avec Christ, si nous voulons être unis entre nous“.

<sup>10</sup> *Inst.* IV 1,2.

che die Mutter der Gläubigen sei. Dies wird bereits im Titel des ersten Kapitels des Vierten Buches der *Institutio* ausgesagt, dem Teil, der das Kirchenverständnis erläutert. Calvin schließt den einleitenden Abschnitt mit der Behauptung: „Wer Gott zum Vater hat, der muss auch die Kirche zur Mutter haben.“<sup>11</sup> Aus diesem Grund kann es dann auch nur eine Kirche – und nicht mehrere – geben. Die Kirche ist nicht Konsequenz einer menschlichen Initiative. Es steht auch nicht einem Menschen zu, sich von sich aus der Kirche anzuschließen und so Mitglied des Volkes Gottes zu werden: „denn es gibt für uns keinen anderen Weg ins Leben hinein, als dass sie [die Kirche] uns in ihrem Schoße empfängt, uns gebiert, an ihrer Brust nährt und schließlich unter ihrer Hut und Leitung in Schutz nimmt, bis wir das sterbliche Fleisch von uns gelegt haben und den Engeln gleich sein werden“<sup>12</sup>. Außerhalb der Kirche gibt es weder Vergebung noch Heil<sup>13</sup>.

Dieses Verständnis der Kirche als Gegenstand des Glaubens, als Mutter der Gläubigen oder als einziger Ort der Erlösung führt zu einer ersten wichtigen Feststellung: Es besteht eine bedeutende Diskrepanz zwischen Calvins Kirchenverständnis und vielen heutigen „protestantischen“ Kirchenverständnissen. Vielerorts gehört es heute zu den protestantischen Selbstverständlichkeiten, die Kirche hauptsächlich als Zusammenschluss von Gläubigen zu verstehen, ohne ihre besondere göttliche Dimension zu betonen. Dies gilt auch für viele reformierte Kirchen, die sich doch in vielen anderen Fragen direkt auf Calvin berufen, seine Ekklesiologie hingegen erstaunlicherweise vernachlässigen<sup>14</sup>. Im Blick auf ihr ekklesiales Selbstverständnis sind die heutigen Kirchen weit mehr durch Entwicklungen späterer Jahrhunderte als durch das 16. Jahrhundert geprägt. So stellt sich die Frage nach der heutigen Bedeutung und der Verbindlichkeit der theologischen – und insbesondere der ekklesiologischen – Erkenntnisse Calvins<sup>15</sup>. Das Verhältnis der Ansätze der Reformationszeit und der Situation der heutigen kirchlichen Identitäten, die sich auf die Reformatoren berufen, ist eine Frage, die alle heutigen reformatorischen Kirchen betrifft. Im Blick auf Calvins Kirchenverständnis ist diese Diskrepanz besonders deutlich.

Bezieht man sich auf Calvins Schriften, entdeckt man ein ekklesiologisches Nachdenken, das für die heutige Ökumene von großem Interesse ist. Viele Ansätze Calvins sind und werden heute – bewusst oder unbewusst – übernommen.

Zunächst fällt ein gewisses ekklesiologisches Gefälle in Calvins theologischen Schriften auf. Dies lässt sich z.B. im Vergleich der verschiedenen Ausgaben der *Institutio* feststellen. Während die Ausgabe aus dem Jahr 1536 nur in einem kurzen Kapitel von der Kirche spricht, ist das IV. Buch der *Institutio* aus dem Jahr 1559, das Buch über die Kirche, vom Umfang her das umfangreichste<sup>16</sup>. Dieses immer stärker werdende Gewicht der ekklesiologischen Fragen erklärt sich sowohl durch Calvins Suche nach der wahren Gestalt der Kirche wie auch durch die empirischen Entwicklungen im Alltag der Genfer Kirche. Es ist interessant zu beobachten,

---

<sup>11</sup> Inst. IV 1,1.

<sup>12</sup> Inst. IV 1,4.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Eine erfreuliche Ausnahme ist die 2004 erschienene Arbeit des Schweizer Theologen *Gottfried W. Locher*, *Sign of the Advent. A Study in Protestant Ecclesiology*, Fribourg 2004, insbesondere 69-94. Ansonsten ist es auffallend, dass dieses Thema in erster Linie von katholischen Theologen aufgegriffen wird; z.B. die Studie von *A. Ganoczy*, *Calvin, théologien de l’Eglise et du ministère (Unam sanctam 48)*, Paris 1964 oder auch die Arbeit von *E. M. Faber*, *Une interdépendance comme don et comme mission. A propos de la conception calvinienne de l’Eglise*, in: M.E. Hirzel und M. Sallmann (Hg.), *Calvin et le calvinisme. Cinq siècles d’influences sur l’Eglise et la société*, Genf 2008, 191-221. In den meisten neueren Studien reformierter Theologen wird das Thema Kirche gewiss erwähnt, die Ekklesiologie erscheint jedoch als eine zweitrangige Thematik. Siehe z. B. die gute Einführung von *M. Vial*, *Jean Calvin. Introduction à sa pensée théologique*, Genf 2008. Das Thema erscheint nicht in der Arbeit von *D. Crouzet*, *Jean Calvin*, Paris 2000.

<sup>15</sup> Diese Frage ist insbesondere die Frage von *Lukas Vischer* an die heutigen reformierten Kirchen; in: *Pia Conspiratio* (s. Anm. 1), 50.

<sup>16</sup> Vgl. dazu *A. Ganoczy* (s. Anm. 14), 183-222.

dass dieses Gefälle auch die moderne ökumenische Bewegung kennzeichnet. Die Ekklesiologie wirkt wie ein Magnet, der letztlich alle Dialoge in seinen Bann zieht, auch wenn der Dialog zunächst andere Ausgangspunkte hat und andere Ziel verfolgt.

Diese Feststellung eines ekklesiologischen Gefälles macht nur dann Sinn, wenn sie mit Inhalten verbunden wird. Calvins Vorschläge sind von einer erstaunlichen Aktualität. Beispielhaft sei hier nur auf Calvins Überlegungen über die Kirche als *Communio* verwiesen. Das Verständnis der Kirche als *Communio* wird heute stets betont – zum Teil so sehr betont, dass man schließlich nicht mehr genau weiß, was damit gemeint ist<sup>17</sup>. Die von Calvin entwickelte Zuordnung der *Communio* mit Christus und der *Communio* der Gläubigen untereinander und das sich daraus ergebende Verständnis der Kirche, die eine göttliche Dimension hat und sich nicht auf eine Vereinigung von Bekehrten beschränken lässt, sowie die Betonung, dass diese *Communio* über die Kirche hinaus auch die *Communio* der gesamten Menschheit als Horizont haben muss, sind Gedanken, die in den neueren ökumenischen Überlegungen immer wieder unterstrichen werden. Leider wird zu selten erwähnt, dass sich diese Ansätze schon bei Calvin finden lassen. Es ist für die heutige Ökumene umso wichtiger, dass die reformierte Tradition hier Erkenntnisse einbringt, die bei Calvin schon vorhanden sind. Einige dieser Ansätze sollen im Folgenden zur Sprache kommen.

## 2. Die Einheit der katholischen Kirche

Durchgehend behauptet Calvin in seinen Schriften, dass es nur eine Kirche gibt. Das gesamte erste Kapitel des vierten Buches der *Institutio* will diese Überzeugung belegen. Calvin stellt fest, dass der eine Bräutigam Christus nur eine Braut, die eine Kirche, haben kann.<sup>18</sup> Daher hält Calvin die Trennung der Kirche Christi für unmöglich. Die Kirche ist und bleibt immer katholisch: „Deshalb heißt die Kirche ‚katholisch‘ oder ‚allgemein‘; denn man könnte nicht zwei oder drei ‚Kirchen‘ finden, ohne dass damit Christus in Stücke gerissen würde – und das kann doch nicht geschehen! Nein, alle Auserwählten Gottes sind dergestalt in Christus miteinander verbunden, dass sie, wie sie ja an dem einen Haupte hängen, auch gleichsam zu einem Leibe zusammenwachsen und sie leben in solcher Gefügtheit zusammen wie die Glieder des gleichen Leibes.“<sup>19</sup> Calvin wehrt sich gegen die Behauptung, dass die Anhänger der Reformation sich von der Kirche Christi getrennt hätten, sie sind weder „Ketzer noch Schismatiker ... die eine Spaltung herbeiführen und dadurch die Gemeinschaft der Kirche zerreißen.“<sup>20</sup> Dies führt ihn nicht dazu, der römischen Kirche das Kirchesein ganz abzusprechen. Sie hat gewiss den Dienst am Wort und das Heilige Abendmahl verraten und ihre „öffentlichen Versammlungen (Gottesdienste) sind Schulen des Götzendienstes und der Unfrömmigkeit“.<sup>21</sup> In ihr bleiben jedoch Spuren der wahren Kirche, und Calvin zweifelt nicht daran, dass auch in der römischen Kirche die wahre Taufe noch vorhanden ist.<sup>22</sup>

An diesem Punkte gilt es zweierlei zu beachten:

— Calvin kennt die Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Nachdem er sie in der ersten Fassung der *Institutio* (1536) betont, wird sie in den späteren Ausgaben weniger hervorgehoben, aber keineswegs aufgegeben. Die unsichtbare Kirche ist die Kirche

---

<sup>17</sup> Ich erlaube mir hier auf meine eigene Arbeit hinzuweisen: Kirchengemeinschaft. Ökumenische Fortschritte und methodologische Konsequenzen, Münster 2003. Das 7. Kapitel ist der Frage nach der Bedeutung des Begriffes *Communio* in der heutigen Ökumene gewidmet; vgl. 289-330.

<sup>18</sup> Inst. IV 1,10 unter Berufung auf Eph 5,27.

<sup>19</sup> Inst. IV 1,2 vgl. auch die Fr. 93 bis 98 im Genfer Katechismus, Calvin-Studienausgabe, hg. v. E. Busch u.a., Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 1997, 45.

<sup>20</sup> Inst. IV 2,5.

<sup>21</sup> Inst. IV 2,2.

<sup>22</sup> Inst. IV 2,11.

der Erwählten, während die sichtbare Kirche auch Heuchler in ihren Reihen hat<sup>23</sup>. Der Unterschied zwischen unsichtbarer und sichtbarer Kirche wurde immer wieder auf dieses von Calvin betonte Vorhandensein von Heuchlern und nicht nur Erwählten in der sichtbaren Kirche zentriert<sup>24</sup>. Damit wird jedoch nur ein Aspekt von Calvins Aussagen zu diesem Thema hervorgehoben, und diese einseitige Betonung steht in der Gefahr, die sichtbare Kirche als negative Größe zu verstehen. Letztere Meinung wird Calvin nicht gerecht, denn dieser versteht die Spannung zwischen unsichtbarer und sichtbarer Kirche nicht als Gegensatz (oder gar als Widerspruch). Die im Glaubensbekenntnis bekannte Kirche ist gewiss die unsichtbare Kirche, die nur Gott sehen kann und die alle wahren Gläubigen an allen Orten und zu allen Zeiten umfasst. Sie ist uns jedoch nur zugänglich in der Gestalt der sichtbaren Kirche, und es ist uns aufgetragen, diese sichtbare Kirche „hochzuhalten und die Gemeinschaft mit ihr zu pflegen“<sup>25</sup>. Denn Gott hat sich an diese sichtbare Kirche gebunden. In und durch sie haben wir Anteil an der einen unsichtbaren Kirche Gottes<sup>26</sup>.

— So ist es auch nicht möglich, die unsichtbare als die wahre und die sichtbare als die falsche Kirche zu verstehen. Calvin kennt gewiss die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche<sup>27</sup>, diese macht aber nur Sinn, wenn sie auf die sichtbare Kirche angewandt wird. Diese ist in der Tat nicht makellos. Für Calvin ist jede sichtbare Gestalt der Kirche auch fehlerhafte Kirche. Sie ist es aufgrund des Vorhandenseins von Heuchlern in ihren Reihen<sup>28</sup>. Doch auch die wahren Gläubigen sind nicht fehlerlos. Calvin betont dies gegen die Spiritualisten des 16. Jahrhunderts und verweist auf die Kirche in Korinth. Er stellt fest, dass diese trotz gravierender „Übelstände“ von Paulus als „Kirche Gottes angesehen wird“<sup>29</sup>. Trotz der vielen Laster und der großen Verderbnis der Predigt wie der Sitten gab es auch in Korinth noch Kennzeichen der wahren Kirche. „Wir sollen in dieser Welt keine makellose, unbefleckte Kirche suchen, und auch nicht gleich einer Gemeinde den Rücken kehren, wenn sie unseren Wünschen nicht vollkommen entspricht. Es ist eine gefährliche Versuchung, keine Kirche mehr anerkennen zu wollen, außer wo sich völlige Makellosigkeit findet. Denn wer auch immer dieser Meinung ist, der muss sich notwendig von den anderen absondern und sich allein in dieser Welt für heilig halten oder zusammen mit anderen Heuchlern eine Sekte gründen.“<sup>30</sup> Diese gegen den linken Flügel der Reformation gerichtete Aussage<sup>31</sup> wird von Calvin als Argument für die Notwendigkeit einer kirchlichen *disciplina* gebraucht. Der Fehler des Einzelnen betrifft die gesamte Gemeinde, und daher bedarf auch die Kirche der Vergebung der Sünde<sup>32</sup>. Woran lässt sich erkennen, dass die sichtbare Kirche wahre Kirche ist? Wir haben Calvins Antwort bereits oben gegeben: „Überall wo wir wahrnehmen, dass Gottes Wort lauter gepredigt und gehört wird und die Sakramente nach der Einsetzung Jesu Christi verwaltet werden, lässt sich auf keinerlei Weise daran zweifeln dass wir eine Kirche Gottes vor uns haben.“<sup>33</sup> Diese beiden Zeichen kommen nicht zu den üblichen *notae ecclesiae* hinzu. Sondern die *una sancta catholica et apostolica ecclesia* ist da, wo in Wahrheit Wort und Sakrament gefeiert werden. Hier argumentiert Calvin wie die anderen Reformatoren. Nicht das Vorhandensein des Bischofsamtes oder einer sonstigen Struktur, sondern die Wirklichkeit der beiden *symbola*

---

<sup>23</sup> Inst. IV 1,2.

<sup>24</sup> So z.B. K. Blaser in seinem Kapitel über Calvins Ekklesiologie, in: *Signe et instrument. Approche protestante de l'Eglise*, Fribourg 2000, 32-45.

<sup>25</sup> Inst. IV 1,7.

<sup>26</sup> Siehe G.W.Locher, *Signs of Advent* (s. Anm. 14), 143f.

<sup>27</sup> Vgl. das gesamte zweite Kapitel des Vierten Buches der *Institutio*.

<sup>28</sup> Inst. IV 1,8.

<sup>29</sup> Kommentar zu 2Kor 1,1 (s. Anm. 8), 483.

<sup>30</sup> Ebd. zu 1Kor 1,2, 308.

<sup>31</sup> Inst. IV 1,13.

<sup>32</sup> Inst. IV 1,22.

<sup>33</sup> Inst. IV 1,9.

(Wort und Sakrament) zeigen die *una sancta* an. Dies bedeutet umgekehrt, dass das Fehlen dieser *symbola* darauf schließen lässt, dass wir es nicht mit der wahren Kirche zu tun haben<sup>34</sup>. Calvin begründet dies – und darin ist er der Exegese seiner Zeit verpflichtet – mit dem Hinweis, dass Christus selbst die Predigt des Wortes, die Taufe und das Abendmahl eingesetzt hat<sup>35</sup>, eine Einsetzung durch Christus, die für andere kirchliche Riten im biblischen Zeugnis nicht vorhanden ist.

Auf diesem Hintergrund gelangt Calvin zu der Unterscheidung zwischen wesentlichen und zweitrangigen Lehren der Kirche. „Denn nicht alle Stücke der wahren Lehre sind von gleicher Gestalt. Einige unter ihnen sind derart notwendig zu wissen, dass sie bei allen unerschütterlich und unzweifelhaft fest stehen müssen, gleichsam als die eigentlichen Lehrstücke der Religion. Dazu gehören zum Beispiel folgende Aussagen: es ist ein Gott, Christus ist Gott und Gottes Sohn, unser Heil besteht in Gottes Barmherzigkeit, und andere Aussagen gleicher Art. Dann gibt es andere Lehrstücke, über die unter den Kirchen Meinungsverschiedenheiten herrschen, die aber die Einheit im Glauben nicht zerreißen. Denn welche Kirchen werden sich wohl um des einen Punktes willen miteinander entzweien, dass die eine ohne Streitsucht und ohne hartnäckig auf ihrer Behauptung zu bestehen, der Meinung ist, die Seelen führen, wenn sie den Leib verließen, sogleich in den Himmel, die andere dagegen über den Ort nichts genaueres auszusagen wagt, aber doch klar daran festhält, dass diese Seelen dem Herrn leben?“<sup>36</sup> In diesem Beispiel geht es nicht nur um Fragen der Gestaltung des Lebens der Gemeinde, sondern um unterschiedliche theologische Meinungen, in welchen eine gewisse Verschiedenheit möglich ist und sein muss. Gewisse Unterschiede kann es sogar im Verständnis der Lehre und der Verwaltung der Sakramente geben<sup>37</sup>. So kann es in einer Kirche zu „Fehlern“ kommen, „die uns doch von der Gemeinschaft mit ihr nicht entfremden dürfen“<sup>38</sup>, wenn wir weiterhin in dieser Kirche die *symbola* erkennen können, die sie als Ausdruck der *una sancta* ausmachen. Voraussetzung jedoch für mögliche Unterschiede ist die Übereinstimmung in der zentralen Frage des Heils in Christus, der Botschaft der Gnade, der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes für diese Welt. „Die Kirche muss also notwendig zusammenbrechen, wo diese Hauptsumme der Gottesverehrung, die sie allein aufrechterhalten kann, dahinfällt“<sup>39</sup>; eine Formulierung die an die lutherische Aussage des *articulus stantis et cadentis ecclesiae* erinnert, ein Ausdruck, der – so Theodor Mahlmann – wohl auf den Genfer reformierten Theologen Franz Turretini zurückgeht<sup>40</sup>.

Auch im Blick auf die Einheit der katholischen Kirche kann man Aussagen des 16. Jahrhunderts nicht unvermittelt auf das 21. Jahrhundert übertragen. Es ist jedoch auffallend, wie sehr Calvins theologische Ansätze in der modernen ökumenischen Bewegung zum Tragen kommen. Dies trifft für andere Reformatoren nicht im gleichen Maße zu.

Ein guter Beleg für diesen Tatbestand ist die Studie *Die Kirche Jesu Christi (KJC)* aus dem Jahre 1995 der Leuenberger Kirchengemeinschaft, heute Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)<sup>41</sup>. Lutherische, reformierte und unierte Kirchen Europas einigten sich zum ersten Male seit dem 16. Jahrhundert über ekklesiologische Grundentscheide und ein gemeinsames Einheitsverständnis. Nach Erscheinen dieser Studie konnten einige lutherische Kirchen Skandinaviens (Norwegen und Dänemark) sich der Gemeinschaft anschließen und die Leuen-

---

<sup>34</sup> Inst. IV 2,4.

<sup>35</sup> Inst. IV 14,1-6 u. IV 27,1.

<sup>36</sup> Inst. IV 1,12.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Inst. IV 2,1.

<sup>40</sup> *Articulus stantis et (vel) cadentis ecclesiae*, in: RGG<sup>4</sup>, Bd 1, Tübingen 1998, 799.

<sup>41</sup> *Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit*, hg. v. W. Hüffmeier (Leuenberger Texte 1), Frankfurt a.M. 1995 (KJC).

berger Konkordie unterschreiben. Die Studie KJC erläutert in ihrem ersten Kapitel das Wesen der Kirche und bemüht sich insbesondere, falsche Alternativen, die oft als „protestantisch“ verstanden werden, zu überwinden. So wird vor allem, das Paar „unsichtbare – sichtbare Kirche“ nicht gleichgesetzt mit dem Paar „wahre – falsche Kirche“. Es wird betont, dass die geglaubte Kirche nicht eine rein spirituelle Größe sei, sondern nur als sichtbare Wirklichkeit erlebt werden kann. Innerhalb dieser sichtbaren Kirche gilt es, zwischen wahren und falschen Gestalten zu unterscheiden<sup>42</sup>. Auch die Zuordnung der Wahrzeichen der Kirche (wahre Feier von Wort und Sakrament) und der Eigenschaften der Kirche (Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität) werden ausführlich dargelegt. Es ist unnötig, hier die einzelnen Ausführungen dieser Studie darzulegen. Die Ansätze sind identisch mit den eben erwähnten Äußerungen Calvins.

Das Gleiche gilt im Blick auf die Behauptung, dass es nur eine Kirche Jesu Christi gibt, welche sich an verschiedenen Orten in verschiedenen Gestalten verwirklicht. Diese Frage ist wohl die schwierigste Frage im Dialog mit Rom, da ja die römische Kirche Mühe hat, eine andere Gestalt als Ausdruck der einen wahren Kirche anzuerkennen. Für Calvin und für die KJC gilt es nicht, die Verschiedenheit als solche zu überwinden, es ist jedoch nötig zu prüfen ob in dieser Verschiedenheit die lautere Predigt des Wortes und die wahre Feier der Sakramente gewahrt bleiben<sup>43</sup>.

Vorsichtiger ist die Studie KJC im Blick auf die bei Calvin gängige Unterscheidung zwischen fundamentalen und sekundären Glaubensartikeln. Diese Unterscheidung steht in der Gefahr, im Sinne eines Minimalkonsenses missverstanden zu werden. In gewissen Fragen wäre ein Konsens nötig, während andere Bereiche Ort einer gewissen Willkür wären. Die Studie KJC versteht die wahre Feier von Wort und Sakrament als hermeneutischen Schlüssel, der in jeder theologischen Frage zum Tragen kommen muss und zwischen legitimer und illegitimer Verschiedenheit unterscheidet. Dies widerspricht nicht Calvins Auffassung, sondern führt sie weiter und schützt sie vor Missdeutungen. Auch in dieser Frage ist die Studie KJC in ihren Grundansätzen und Erläuterungen eine Rezeption Calvins. Auch wenn der direkte Verweis auf Calvin oft ausbleibt, werden seine Ansätze – vielleicht unbewusst – übernommen.

### 3. Das Amt der Kirche

Wichtiger Bestandteil einer Ekklesiologie ist das Amtsverständnis. Im Blick auf das von Calvin entwickelte Amtsverständnis ist es wichtig, differenziert vorzugehen.

Man stellt zunächst eine große Nähe zwischen Calvins Ansätzen und den Grundkonsensen fest, wie sie z.B. in der KJC dargelegt werden.

In der *Institutio* stehen die Ausführungen über das Amt gleich zu Beginn des vierten Buches, nach der allgemeinen Darlegung des Kirchenverständnisses<sup>44</sup>. Dies mag an die CA erinnern, welche dem Amt auch einen wichtigen Platz einräumt und es sogar noch vor der Definition der Kirche erwähnt (CA 5). Doch Calvin geht weiter und schlägt wichtige Unterscheidungen vor, die der katholische Theologe Alexandre Ganoczy in seinen Studien vor bereits über 40 Jahren herausgearbeitet hat<sup>45</sup>. Calvin unterscheidet zunächst zwischen dem Amt Christi und dem Amt der Kirche. Hier besteht eine grundsätzliche Analogie, wobei das zweite ausdrücklich vom ersten abzuleiten ist, jedoch keineswegs mit diesem verwechselt werden kann. Wichtig ist die Feststellung, dass das Amt der Kirche zum Sein der Kirche gehört. Es ist von Gott gestiftet, und es kann keine Kirche ohne dieses Amt sein. Das Amt der Kirche ist es,

---

<sup>42</sup> Ebd. I 2.2 und I 2.4.

<sup>43</sup> Ebd. III 1.2-4.

<sup>44</sup> Inst. IV 3.

<sup>45</sup> A. Ganoczy (s. Anm. 14). Vgl. a. ders., Calvin. Genèse et évolution de sa vocation réformatrice, Wiesbaden 1966.

Gottes Auftrag in dieser Welt zu erfüllen sowohl durch die Feier von Wort und Sakrament wie auch durch das Zeugnis, den Dienst an der Welt und den Nächsten. Zum Amt der Kirche gehört auch die Leitung der Kirche. An diesem Amt hat die gesamte Gemeinschaft der Getauften teil.

Danach kommt es zu einer zweiten Unterscheidung: das Amt der gesamten Kirche einerseits und den besonderen Ämtern andererseits<sup>46</sup>. Diesen besonderen Ämtern, den Gestalten des einen Amtes, widmet Calvin längere Ausführungen, wobei er dann auch das Verständnis der vier Ämter entwickelt, wie es aus Genf und aus späteren reformierten Kirchen her bekannt ist, und für dessen Ausübung eine Berufung von Gott und von der Kirche nötig ist<sup>47</sup>. Unter diesen besonderen Ämtern, die Calvin nicht einfach vom allgemeinen Priestertum aller Getauften ableitet, hat das Amt der Verkündigung des Wortes und der Feier der Sakramente eine besondere Bedeutung<sup>48</sup>. Diesem besonderen Amt des Pfarrers obliegt auch die Verantwortung für die Einheit und für die Ordnung der Gemeinde.

In dieser Frage ist die Nähe zwischen Calvins Ausführungen und den neueren Dialogen zwischen den reformatorischen Kirchen auffallend. Das Amt gehört zum Wesen der Kirche, die verschiedenen Gestalten dieses Amtes in den verschiedenen Ämtern hängen auch von den verschiedenen kirchlichen Situationen ab und müssen diesen entsprechen. Eine besondere Bedeutung hat jedoch das Amt der Predigt und der Feier der Sakramente, welches durch Ordination übertragen wird und für die Einheit der Kirche Sorge trägt<sup>49</sup>.

Calvin geht noch weiter. Im Kommentar zu den Korintherbriefen wird zunächst das eben dargelegte Amtsverständnis deutlich. In der Auslegung von 1Kor 1,2 stellt Calvin darüber hinaus fest, dass es trotz einiger Verfehlungen immer noch Kirche in Korinth gibt, da die Gemeinde dort das „wahre Amt“ kennt. Damit meint er das Amt des Apostels Paulus<sup>50</sup>. Für Calvin gewährleistet die Präsenz des wahren Amtsträgers das Kirchesein der Korinthergemeinde. Das Kriterium des wahren Amtes ist die Predigt der Versöhnung mit Gott in Christus. „Wenn also der rechtmäßig berufene Diener uns Gottes Gnade predigt, sollen wir ihn als einen Boten Gottes und Träger eines öffentlichen Amtes annehmen und seinen Worten eine legitime Autorität zuerkennen.“<sup>51</sup> Man kann gewiss feststellen, dass es sich in Korinth um das besondere Apostelamt des Paulus handelt, ein Amt, das Calvin besonders hochhält und welches es in der späteren Kirche so nicht mehr gab. Calvin scheint es jedoch auszuweiten, denn nach der *Institutio* ist in einem weiteren Sinne das Vorhandensein des wahren Amtes Beleg für das wahre Kirchesein einer Gemeinde<sup>52</sup>. Auch wenn Calvin betont, dass nicht der Amtsträger die Apostolizität der Kirche garantiere, sondern die Kirche deshalb in der apostolischen *successio* stehe, weil sie die wahre Lehre der Apostel predige<sup>53</sup>, besteht eine erstaunliche Nähe zur römischen Theologie, die damals wie heute das Vorhandensein von Kirche an das Vorhandensein eines gewissen Amtes binden kann. Er setzt sich gewiss von der römischen Tradition ab, indem er deren Ämter in Frage stellt, weil sie nicht die Gnade predigen und deshalb nicht mehr dem wahren Amt entsprechen. Das besondere Amt muss im Dienste von Wort und Sak-

---

<sup>46</sup> Inst. IV 4,9.

<sup>47</sup> Inst. IV 3,4.8 und 11.

<sup>48</sup> Inst. IV 3,4-6. Calvin beruft sich auf Eph 4,11. *Ganoczy* (s. Anm. 14) verdeutlicht diese Gliederung im gesamten zweiten Teil, 141-402

<sup>49</sup> *Kirche Jesu Christi* (s. Anm. 41), II 5.1.

<sup>50</sup> Kommentar der Korintherbriefe (s. Anm.8), 309. „Sie beteten den einen Gott an und riefen ihn im Namen Christi an, sie setzten ihre Heilshoffnung auf Christus und hatten noch eine Predigt des Evangeliums.“ Auch hier besteht ein Übersetzungsproblem in der deutschen Ausgabe, wo der Begriff „Amt“ nicht auftaucht. Im französischen Text heißt es: „ils mettaient en Christ confiance de salut et avaient aussi le ministère qui n'étaient point du tout corrompu“.

<sup>51</sup> Zu 2Kor 5,18 ebd., 534.

<sup>52</sup> Inst. IV 1,9.

<sup>53</sup> Inst. IV 2,3.



rament stehen und erhält nur von daher seine Autorität. Wenn aber das wahre Amt vorhanden ist, ist das Kirchesein einer Gemeinde gewährleistet. Dieses Verständnis wird in den neueren ökumenischen Gesprächen der reformatorischen Kirchen nicht übernommen.

Auf diesem Hintergrund verbindet Calvin das Amtsverständnis mit der Frage der Autorität und der Ordnung (*disciplina*) der Kirche. Auch wenn letztere nicht ausdrücklich als *nota ecclesiae* zu verstehen ist, gehört sie doch nach Calvin zum Sein der Kirche. In der *Institutio* widmet Calvin mehrere Kapitel der Kirchenzucht, noch ehe er auf die Sakramente zu sprechen kommt. „Die Autorität (der Kirche) zu verachten, ihre Ermahnungen gering zu schätzen, ihren Ratschlägen sich zu widersetzen oder deren Züchtigung zu verspotten (ist) niemanden ungestraft verstatet ... Die Autorität seiner Kirche legt [der Herr] uns dermaßen ans Herz, dass Er seine eigene Autorität für verkleinert erachtet, wenn jene verletzt wird.“<sup>54</sup> Um dies zu begründen, verweist Calvin auf die Situation der ersten christlichen Gemeinden und insbesondere auf die Situation in Korinth. Nur die Autorität des Paulus – und seines Apostelamtes – ermöglichte die Überwindung der dort vorhandenen Missstände. Calvin überträgt dies auf die Situation der Gemeinden im 16. Jahrhundert, in welchen es besonderen Ämtern zukommt, für die kirchliche Ordnung Sorge zu tragen. Es ist für Calvin undenkbar, dass es eine Kirche ohne *disciplina* (inklusive Kirchenzucht und gegebenenfalls Ausschluss eines „Menschen von schändlichem Lebenswandel“<sup>55</sup>) geben könnte. Gäbe es keine Kirchenzucht so wäre die *Communio* der Gemeinde gefährdet. Calvins Schlussfolgerungen werden heute meist der besonderen Situation des 16. Jahrhunderts zugeschrieben. Dabei wird auch betont, dass die in Genf damals ausgeübte Kirchenzucht zu Exzessen führte, die man, nach heutigen Kriterien nur bedauern kann.

Hier ist es wichtig, zwischen den erzieherischen Maßnahmen, die weitgehend von zeitbedingtem Interesse sind und die einzelnen Gläubigen betreffen, und Calvins Forderung einer Kirchenordnung zu unterscheiden. Für Calvin bedarf es in jeder Kirche einer gegenseitigen Verpflichtung der Gläubigen und der Amtsträger (*disciplina*), und diese bindet er an besondere kirchliche Ämter. Im Blick auf die Kirchenordnung können seine konkreten damaligen Verwirklichungen befremden, das Grundanliegen jedoch bleibt. Die Frage der Notwendigkeit einer gegenseitig verpflichtenden Kirchenordnung ist auch heute eine Herausforderung für reformatorische Kirche. In der heutigen Ökumene geht es weniger um die Frage der Kirchenzucht, als um die übergeordnete Frage nach den kirchlichen Strukturen, der Möglichkeit verbindlicher Entscheide, der Ausübung der Autorität und der gegenseitigen Verpflichtung. Diese Themen stehen heute auf unserer Tagesordnung. Es ist Calvins Verdienst, bereits in den Anfängen der Reformation wichtige und für reformatorische Traditionen bleibende Herausforderungen erkannt zu haben.

#### 4. Wege zur Einheit

Die Einheit der Kirche ist Gottes Werk und Gottes Gabe an seine Kirche. Sie ist keine rein theoretische Gegebenheit, sondern verlangt stets nach konkreter Verwirklichung in den lokalen Gemeinden und über sie hinaus in der gesamten Kirche. Calvin fordert stets die Gläubigen auf, nicht müde zu werden, an dieser Einheit zu arbeiten. Wenn dies geschieht, ist der Heilige Geist am Werk und ermöglicht nicht nur eine Einheit in der Predigt, sondern auch die Einigkeit unter den Gläubigen im „Wollen und Wünschen“, denn „mit (dieser) Einigkeit steht und fällt die Kirche“.<sup>56</sup>

So gilt es zunächst, die wahren Gründe der Spannungen und der Trennung zu erkennen. Diese Gründe betreffen oft nicht die Lehre, sondern andere Elemente, die das einmütige Zusammen-

---

<sup>54</sup> Inst. IV 1,10.

<sup>55</sup> Inst. IV 1,15.

<sup>56</sup> Kommentar zu 1Kor 1,10 (s. Anm. 8), 313.

sein der Gläubigen verhindern. Wir würden heute von „nicht lehrmäßigen Faktoren“ sprechen. Zwischenmenschliche Spannungen sind bedeutende Hindernisse und sollten nicht verwechselt werden mit Divergenzen in der Lehre. Es ergibt sich oft, dass trotz Unordnungen das Kirchesein als solches nicht auf dem Spiel steht. Calvin verdeutlicht dies anhand der Situation der Gemeinde in Korinth, die ja, trotz vieler Fehlentwicklungen, weiterhin Kirche war. In der *Institutio* weitet er diese Feststellung Korinth betreffend auf die gesamte Kirche Christi aus<sup>57</sup>. Doch gibt es auch Unterschiede in den wesentlichen Artikeln. Unannehmbar ist eine Lehre, wenn Christus als einziger Grund der Kirche verlassen wird<sup>58</sup>. Kriterium des wahren Christuszeugnisses ist das Zeugnis der Heiligen Schrift. Sie ist das Wort Gottes, und ihre absolute Autorität ist ausschließlich im Zeugnis der Propheten und Apostel und nicht in der Autorität der Kirche begründet<sup>59</sup>. Die römische Kirche ist der Irrlehre verfallen, weil sie sich von der Schrift entfernt hat.

Besteht ein Gegensatz in der Lehre, muss dieser im theologischen Disput ausgetragen werden. Calvin befürwortet und pflegt den theologischen Dialog und schlägt den Kirchen vor, sich auf Zusammenfassungen der Lehre, Katechismen und Glaubensbekenntnisse zu einigen. Solche Texte sind entscheidend für das Bleiben der Kirche in der Wahrheit. Eine Übereinstimmung kann nicht in einem Kompromiss bestehen – eine Gefahr, der nach Calvin Bucer immer wieder erliegt<sup>60</sup>. Im Gespräch soll der Gegner nicht gedemütigt werden, und es sollte letzten Endes keinen Sieger geben. Doch da es um die Wahrheit Christi geht, muss der Streit mit allen seinen möglichen Konsequenzen ausgetragen werden<sup>61</sup>.

Dies war bei Calvin nicht nur eine Theorie, sondern eine Überzeugung, die er selbst umsetzte – zunächst innerhalb der reformierten Reformation. Man kann hier viele Beispiele erwähnen, von Gesprächen in Genf selbst, Disputen mit den Pfarrern von Neuchâtel, die Bemühungen um die Flüchtlingsgemeinde in Frankfurt<sup>62</sup> oder auch seine Vorlage für die erste reformierte Synode in Paris (1559), aus welcher später die *Confession de foi de La Rochelle*<sup>63</sup> hervorging. Calvin bemühte sich auch im Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli, einem Streit, der Calvin besonders betrückte, zu vermitteln. Sein *Petit traité de la Sainte Cène* aus dem Jahr 1541 ist ein Musterbeispiel einer „ökumenischen“ Schrift. Er nimmt die Anliegen sowohl der Lutheraner wie auch der Zwinglianer auf, erarbeitet keinen Kompromiss, sondern einen Konsensvorschlag, dem beide Parteien wohl hätten, so Calvins Überzeugung, zustimmen können. Leider wurde dieser Text erst 1545 ins Lateinische übersetzt, so dass Luther ihn erst in den letzten Monaten seines Lebens zur Kenntnis nehmen konnte. Luther soll sich positiv zu Calvins Vorschlag geäußert haben<sup>64</sup>. Dieses Drängen auf theologische Dialoge charakterisiert auch Calvins Haltung gegenüber der Reformation der Kirche Englands. In seinem Schriftwechsel zunächst mit dem Fürsten Seymour und danach mit Erzbischof Cranmer bittet er jene, schärfer gegen die Irrtümer vorzugehen. Dies ist nur dann möglich, wenn eine gemeinsame Formulierung der Lehre erarbeitet wird. Zu diesem Zweck müssen die besten Gelehrten

---

<sup>57</sup> Inst. IV 2,1; vgl. a. IV 1,13.

<sup>58</sup> Kommentar zu 1Kor 3,11 (s. Anm. 8), 336.

<sup>59</sup> Inst. I 7,1-2.

<sup>60</sup> *L. Vischer* zit. in dem erwähnten Aufsatz: *Pia Conspiratio* (s. Anm. 1) einen diesbezüglichen Brief Calvins an M. Bucer, 40 Anm. 13.

<sup>61</sup> Dies wird besonders deutlich in den verschiedenen Briefen Calvins, in welchen er sich um die Einheit der Flüchtlingsgemeinde in Frankfurt bemüht.

<sup>62</sup> Ich verweise hier auf die bereits erwähnten Artikel von *L. Vischer*, *R. Stauffer* und vor ihnen *O. Weber*, *G.W. Locher* oder *J. Cadier* (s. Anm. 1), die auf so manche Versuche Calvins hinweisen, die Einheit innerhalb der reformierten Tradition zu bewahren oder erneut herzustellen.

<sup>63</sup> Deutsche Übersetzung: *Higenottisches Bekenntnis von 1559*, in: *Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. v. G. Plasger u. M. Freudenberg, Göttingen 2005, 107-123.

<sup>64</sup> Siehe dazu *R. Stauffer*, *Calvin et la catholicité évangélique* (s. Anm. 1), 141ff.

des Landes zusammenkommen, Calvin selbst wäre bereit, das Meer zu überqueren, falls dies nötig wäre<sup>65</sup>.

Es war Calvins Anliegen, eine legitime Verschiedenheit der reformierten Gemeinden und Kirchen zu ermöglichen. Er bemüht sich nicht um ein einziges Glaubensbekenntnis für alle reformierten Kirchen. Jede Kirche kann und soll die Ordnung haben, die für sie angebracht ist<sup>66</sup>. Dadurch will er jedoch nicht den Kongregationalismus fördern. Er betont neben der inneren Gemeinschaft auch die „äußere“ Gemeinschaft, diejenige, die über die lokale Gemeinde hinausreicht<sup>67</sup>. Die Gemeinde ist Teil der einen Kirche Christi, die über sie hinausgeht, und ist daher dieser weiteren Kirche verpflichtet. In seinem Kommentar zum Korintherbrief deutet er die internen Schwierigkeiten der Gemeinde als Konsequenz eines auf sich selbst zentrierten Gemeindelebens und der Missachtung der anderen Gemeinden, „denn eine Gemeinde darf nicht für sich alleine leben, sondern sie soll Gemeinschaft halten mit den anderen Gemeinden, damit sie sich gegenseitig fördern“<sup>68</sup>.

Ein letzter Punkt ist für Calvin wichtig. Die Einheit der Kirche verlangt sowohl die Übereinstimmung in der Predigt des Evangeliums wie auch ein einträchtiges gemeinsames Leben innerhalb der Gemeinde, wobei jeder seine Charismen einbringt und seine Gaben der Allgemeinheit zur Verfügung stellt. Calvin betont dies nicht nur gelegentlich. Bereits der dritte Abschnitt des ersten Kapitels des Vierten Buches der *Institutio*, der die Frage der Einheit der Kirche darlegt, ist diesem Punkt gewidmet. Ohne das Lebenszeugnis aller Gemeindeglieder kann es keine Einheit der Kirche geben<sup>69</sup>.

Calvin formuliert dies alles in seiner Zeit. Seine Einsichten sind jedoch von einer erstaunlichen Aktualität. All die eben erwähnten Ansätze Calvins haben direkte Entsprechungen in den heutigen ökumenischen Bemühungen. Die Grundfragen sind geblieben. Calvins Vorschläge entsprachen in jener Zeit Konkretisierungen, die man heute hinterfragen muss. Es wäre jedoch angebracht, sich in den heutigen ökumenischen Überlegungen mehr mit Calvins Vorschlägen auseinanderzusetzen. Sein Verständnis der Kirche und ihrer Einheit ist zu Unrecht allzu sehr in den Hintergrund getreten.

---

<sup>65</sup> Vgl. ebd., 146f.

<sup>66</sup> Kommentar zu 1Kor 11,2 (s. Anm. 8), 410 f.

<sup>67</sup> Inst. IV 1,19.

<sup>68</sup> Kommentar zu 1Kor 14,36 (s. Anm. 8), 446.

<sup>69</sup> Inst. IV 1,3.